

### **Die Falten der Kunstkritik**

Wir waren die einzigen, die sitzen durften. Fast. Das wurde uns dann auch zum Vorwurf gemacht, von einer Künstlerin. Dass wir Kritiker\*innen Stühle gehabt hätten. Während sowohl das Publikum als auch die meisten anderen Performenden stehen – oder dann halt liegen – mussten. Dabei haben wir uns das gar nicht ausgesucht. Der Tisch mit den Stühlen, gar von einem Spot beleuchtet, wurde uns für den Samstagabend, 30. November 2019, zugewiesen. Vielleicht war die Annahme, dass Kritiker\*innen einen Stuhl, einen Tisch und Licht brauchen, wie die Theaterkritiker\*innen mit ihren kleinen Lämpchen im Publikum. Wir Kritiker\*innen waren in dieser Logik Publikum mit Extrarechten. Und per Definition alt.

Zu sehr Publikum – das wurde uns auch zum Vorwurf gemacht. Von einer Künstlerin, mitten am Abend. Wir sollen doch jetzt endlich einmal performen. Wenn schon das Publikum rasende Panik verspürt, wenn es zum Mitmachen verführt wird – was sollen dann wir Kritiker\*innen sagen? Jedenfalls haben wir dann auf diesen Vorwurf hin nicht performt.

Unserer Meinung nach hatten wir das schon gemacht gehabt. Als die Besucher\*innen ins Schlachthaus Theater eingelassen wurden an diesem Abend, haben plötzlich Teilnehmer\*innen unseres Crritic!-Workshops vom Nachmittag spontan begonnen, aus den von uns aus dem Workshop mitgebrachten Papieren Flieger und Schiffe zu falten (zuerst Altersfalten, dann Schiffchenfalten?). Es gab diesen einen Moment, der für uns etwas Magisches hatte, als vor allem Papier zu hören war. Das Knistern von Papier als Soundtrack für Kunstkritik? Wunderschön – und auch wieder total altmodisch. Als ob die Performance von Kritiker\*innen darin bestünde, bequem sitzend an einem gut ausgeleuchteten Tisch zu sitzen und mit Papier zu hantieren.

Vielleicht aber hat diese Handlung zum bearbeiteten Papier gepasst. Das war jedenfalls eine Reaktion auf den Text, den wir zusammen im Nachmittagsworkshop verfasst haben. Weil wir nicht stören wollten – was vielleicht auch einfach eine Ausrede war, nicht zu laut werden zu müssen, denn stören wäre an diesem Abend durchaus Programm und je nach Meinung auch nötig gewesen – haben wir die Diskussion auch aufs Papier verlagert. Die Besucher\*innen waren leise eingeladen, ihre Eindrücke, Fragen und Reaktionen auf den Abend und auf unser Papier am gut ausgeleuchteten Tisch aufzuschreiben. Dabei sind schriftliche Dialoge entstanden, in denen etwa gefragt wurde, für was wir hier Raum geschaffen hätten. Und vor allem, was ausgeschlossen wurde. Und weshalb wir Regeln aufgestellt hätten.

### *Überlebte Kritik*

Das haben wir tatsächlich, weshalb eventuell ein Grundtenor der schriftlichen Diskussionen während des Abends war, dass unserer «Performance» etwas Reaktionäres anhaftete. Im Nachmittags-Workshop, den wir sehr offen gestalteten – wir könnten auch sagen, wir hatten selbst keine abschliessende Idee, worauf wir hier hinauswollten, jedenfalls haben wir nicht vorgegeben, was Resultat sein soll des Workshops, bzw. ob der Workshop überhaupt ein Resultat haben muss – erarbeiteten wir mit den rund 10 Workshop-Teilnehmer\*innen einen Survival Guide für den Bone-Abend. Wollten wir damit vielleicht implizit sagen, dass Kritik beim Überleben hilft? Oder gar: Es braucht Kritik zum Überleben? Oder auch, etwas weiter gedacht: Was braucht die Kritik zum Überleben? Gerade wird sie doch als serbelnd wahrgenommen – der Hauptgrund, weshalb es die Workshopreihe Crritic! (eine Zusammenarbeit mit der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und der Schweizer Sektion von AICA, Association internationale des critiques d'art) überhaupt gibt.

Die Form und Ausformulierung des Survival Guides mag etwas Reaktionäres gehabt haben – einen Nerv hat die Kritiker\*innengruppe im Workshop (es waren übrigens auch Künstler\*innen dabei) damit durchaus getroffen. Das Bone-Festival 2019 war nämlich tatsächlich ein wenig ein Überlebenskampf – zumindest insofern, als es durchaus etwas auszuhalten galt. Das fing an beim vorbereitenden Wochenende, für das sämtliche Beteiligten am Bone im Schlachthaus Theater versammelt wurden. Wir von Crritic! waren, so mein Verständnis, nicht zuletzt ans Festival eingeladen worden, weil wir als zumindest Teilzeitjournalist\*innen die Mechanismen der Medien kannten, bzw. mit deren Fetisch der Aktualität arbeiten mussten, dem Themenschwerpunkt des Bone 2019. Vor diesem Hintergrund entstand ein Gespräch mit der Journalistin Helen Lager von der Berner Zeitung. Mit dem Bewusstsein ausgerüstet, dass

«resultateorientiert» in der Kunstwelt schnell auch als Schimpfwort wahrgenommen wird, schien uns klar, dass wir aus diesem Wochenende nicht mit einem konkreten Resultat herausgehen würden. Helen Lagger hingegen hat stark unter dem Fehlen konkreter Resultate unserer Diskussion gelitten und diesen und andere Früste auch in einem starken Meinungsstück für die Berner Zeitung kundgetan. Auch das natürlich eine zutiefst kunstkritische Performance – und eine mögliche Reaktion auf diesen Versuch, die Kunstkritik in die Kunstproduktion einzubinden: Der theatralische Abgang unter Protest, und die Verarbeitung in einem Text, der keine Tabus kennt, bzw. dem vorgeworfen werden könnte, dass er das Vertrauen, das hier den Kunstkritiker\*innen geschenkt wurde, schamlos verrät. Eine Gratwanderung, die alle Kunstkritiker\*innen nur zu gut kennen: Um an Infos zu kommen, müssen wir gut stehen mit verschiedenen Protagonist\*innen der Kunstwelt. Um glaubhaft zu bleiben, müssen wir dieselben aber auch da kritisieren, wo wir das berechtigt finden. Das gibt manchmal Stunk.

### *Heiligschreibung*

Helen Lagger war am eigentlichen Bone-Abend mit dem Crritic!-Workshop dann – konsequenterweise, vielleicht – nicht dabei. Die Diskussion mit ihr hätte sehr interessant sein können. Ich selbst, Daniel Morgenthaler, bin im Gegensatz zu ihr vielleicht zu nahe an der Kunst dran. Ich arbeite selbst als Kurator, bin wie gesagt geimpft gegen voreiliges Resultatedefinieren, möchte auch, dass unser Experiment des Kunstkritik-Performens im Kontext «Bone und Aktualität» irgendwie zum Gelingen des Projekts beiträgt. Und den vielbeschworenen «Flow» des Abends nicht stört. Schliesslich sind wir ja auch vom Bone bezahlt.

War das Ganze also eine Lose-Lose-Situation? Zum Themenblock «Aktualität» konnten wir nicht allzuviel beitragen – Kunstkritik ist wohl doch weniger an Aktualität interessiert, als an Kontinuität. Während die verschiedenen Medien, für die wir schreiben, zwar verlangen, dass die Ausstellungen, über die wir schreiben, noch laufen, schreiben wir oft eher so, als ob wir die Ewigkeit – oder im Idealfall die als Buch aufgelegte Textsammlung – im Auge hätten. Wir arbeiten quasi an der eigenen Heiligschreibung.

Perfomt haben wir, gemäss Künstler\*innenkommentar, zu wenig. Kritik geübt vielleicht auf eine eher etwas unkonstruktive, reaktionäre, vorschreibende, ironische Art, in Form des Survival Guides.

Doch es besteht Hoffnung: Jemand hat als Reaktion auf den Bone-Abend und auf unseren Survival Guide auf ein Blatt geschrieben: «Redezeit Männer 80 %, Redezeit Frauen 20 % – seriously?». Kunstkritik kann auch heissen, den Kunstbetrieb zu kritisieren, nicht nur die Kunst. Das wird auch immer wieder als Ausweg aus dem Dilemma der Kunstkritik – zwischen persönlicher Meinung zu einem bestimmten Werk und gesellschaftlicher Relevanz des ganzen Kunst-Unterfangens – diskutiert. Helen Lagger hat das in ihrem Text gemacht, sie hat die ganze Ausgangslage als zu abgehoben und esoterisch empfunden. Der Kommentar zur männlichen Vereinnahmung von Redezeit streicht hingegen eine Tatsache heraus, die allzu oft einfach nicht gesehen wird – von Kurator\*innen, Institutionsvertreter\*innen, Organisator\*innen, Entscheidungsträger\*innen. Dafür umso mehr von den Künstlerinnen, den Frauen, die an diesem Abend den Männern einfach dreingeredet haben. Die Diagnose wäre da gewesen, die Künstlerinnen wurden schon aktiv, wir hätten nur noch laut werden – eben performen – müssen. Statt Schiffchen zu falten.

Und was heisst das nun für das Alter von uns Kunstkritiker\*innen? Das Bone-Festival hat vielleicht tatsächlich gezeigt – nur schon wegen der Stühle –, dass von uns erwartet wird, dass wir eine gewisse Mündigkeit erreicht haben. An diesem Abend gab es eine ungleiche Balance zwischen dieser Position der Erfahrung und unserer Unfähigkeit, zu performen – was eine gewisse kritische oder künstlerische Pubertät ans Licht gebracht hat. Wenn wir mit später Einsicht daran denken, sind wir doch ziemlich stolz auf den ersten Teil, die störende Aktion mit den Fliegern, während die schriftliche Live-Diskussion im zweiten Teil doch ziemlich unreif war. Man fragt sich wirklich, wer, in diesem Kontext, die Expert\*innen waren und sind. Damit war die Einladung an uns recht klug. Sagen wir mit all unserer faltigen Autorität.

Crritic! – Aoife Rosenmeyer und Daniel Morgenthaler